Versuch in Gedichten

von

H. W.

Göttingen,
gedruckt in der Barmeierschen Universitätsbuchdruckerey.
1774.

Vorrede.

Ich übergebe dem Publico gegenwärtige Früchte meiner Nebenstunden, in der Hoffnung, sie werden nicht gänzlich mißfallen. Sollte dieselbe erfüllet werden, so würde dieses genug Belohnung für mich, und ein starker Antrieb seyn, meinen Umgang mit den Musen fortzusetzen.

Wegen der hin und wieder beygefügten Anmerkungen wird mich der geneigte Leser entschuldigen. Sie sind nicht zu seiner Belehrung gemacht, sondern

bloß um einigen besorgten Mißdeutungen vorzubeugen. Eine Absicht, welche man nicht leicht jemanden verargen, am wenigsten einem neu angehenden Schriftsteller zur Last legen wird, wenn er sie nur mit Bescheidenheit zu erhalten sucht.

Ver=

Verzeichniß der Stücke.

1) An einen Freund beym Anbruche des Frühlings. = = S. 1

2) An die Religion. = = 5

3) Empfindungen beym Donner. = 7

4) Der Sieg des Erlösers. = = 8

5) Auf eine grosse Ueberschwemmung. = 11

6) An den Herrn Senior Herrnschmid, bey dem Antritte seines Seniorats. = 13

7) Auf den Gebuhrtstag Sr. Herzogl. Durchl. des Prinzen Ferdinand von Braunschweig. 17

8) An die Glückseligkeit, auf den Gebuhrtstag meines Vaters. = = 19

9) An Herrn Prof. Wedekind, auf eine freundschaftliche Einladung. = 21

10) Der Freundschaftsbruch. = = 23

11) Aussöhnung mit der Tugend. = 24

12) Die unschuldige Dichtkunst. = 26

13) Der Frühling. = = 29

14) Bey dem Grabe eines Kindes. = 31

15) Hochzeitslied. = = 33

16) An Thyrsis. = = = 36

17) Bey der Ankunft eines Freundes. = 38

18) An einen Freund. = = S. 39
19) Auf die Freundschaft. = 40
20) Myrtill und Thyrsis. = = 43
21) Auf das Gedicht eines Freundes. = 49
22) Auf ein Gelegenheitsgedicht. = 49
23) Der starke Geist. = = = 50
24) Fragment eines Gesprächs. = 50
25) Auf die heutigen Barden. = = 51
26) Phrynens Reitz. = = 52
27) An Chloe. = = = = 52
28) Der geistliche Redner. = 53
29) An ein Paar coquette Mädgen. = 54
30) Erstes musicalisches Stück. = 57
31) Zweytes —— —— = = 69
32) Bey Gelegenheit eines starken Gewitters. 79
33) Der wahre Muth beym Sterben. = 81

Oden.

An einen Freund
beym Anbruche des Frühlings. 1771.

Der Frühling trit mit heiterm Antlitz her.
Er winkt, und zartes Grün deckt die entlaubten Wälder,
Die muntre Lerche singt, den Reitz der weiten Felder
Drückt nicht der graue Winter mehr.

Dort schlängelt sich der silberklare Bach
Durch Wiesen zitternd hin, auf anmuthsvollen
Fluren
Herrscht rings umher der Lenz, und seinen
sanften Spuren
Folgt Scherz und schlaue Freude nach.

Versäume nicht, mein Damon, dich zu freun,
Die lachende Natur lockt uns zu frohen Scherzen.
Wie jede niedre Lust, so soll aus unsern Herzen
Auch jeder Gram verbannet seyn.

Nie müsse Stolz und Unzufriedenheit
Ein kleines Glück verschmähn, nach hohen
Dingen streben.
Die Stunden eilen hin, mit ihnen unser Leben,
Unmerklich in die Ewigkeit.

Der Kälte folgt auf einen Augenblick
Der Lenz, der Sommer flieht mit brausendem
Gefieder,
Vorüber eilend gießt der Herbst sein Füllhorn
nieder,
Der grause Winter fliegt zurück.

Noch sind wir frisch, und unsre Blicke
glühn,
Noch itzt entzücket uns der Frühling unsers
Lebens;
Doch bald ist er nicht mehr. O möcht er
nicht vergebens,
Nicht ungenutzt von uns entfliehn!

Fühlt gleich die Welt nicht stets des Früh-
lings Glück,
Er wird nach kurzer Zeit aufs neue sie er-
getzen:
Ist unser Lenz dahin, Freund, den kann nichts
ersetzen,
Und keine Zeit bringt ihn zurück.

Wer weiß, ob der, der uns das Leben
gab,
Zu unsrer Tage Zahl noch neue legen werde?
Vielleicht ruft uns sein Wink schon morgen
von der Erde,
Vielleicht nach Augenblicken, ab.

Dann deckt uns lange Frost und Nacht,
Bis, nach Jahrhunderten, mit Licht und Glanz umgeben,
Gott zum Gericht erscheint, vor ihm die Himmel beben,
Der Erdkreis zum Gericht erwacht.

Dann wird die Welt ein steter Lenz umziehn,
Dann, dann, o bester Freund, wird, unter tausend Freuden,
Gestört von keinem Gram, gekränkt von keinem Leiden,
Uns unsre Jugend ewig blühn.

An die Religion.

Die du vom Himmel kamst, o holde Tochter Gottes!
Zwar oft ein Spiel des zügellosen Spottes,
Doch, trotz dem Spotte, stets noch groß, Religion!
Dich liebt mein Herz, mit ehrfurchtsvollen Blicken
Betracht ich dich. Schön bist du, zum Entzücken,
O heilige Religion!

Der Christ, der dich nicht liebt, ist der ein Christ zu nennen?
Ist der ein Mensch, der, ohne dich zu kennen,
Voll Frechheit dich verwirft, und boshaft dich verlacht?
Dich, Schöpferin erhabner, ächter Freuden,
Die froh im Glück, voll edlen Muths im Leiden,
Und selbst im Sterben freudig macht.

Kein eitler Ruhm, kein Gold, kein sinnliches Ergetzen,
Die ganze Welt, nichts, nichts kann dich ersetzen.
Dich kennen sey mein Glück, dich ehren sey mein Ruhm;
Nur dieser Ruhm, dies Glück kann mich erfreuen.
Wie süß ist es, sich gänzlich dir zu weihen,
Zum Dienst in deinem Heiligthum!

Wann werden vor sich selbst die feilen Sklaven beben,
Die, dir sich nahnd, nur ihren Bäuchen leben,
Durch niedrigen Gewinn dein Heiligthum entweihn?
O, werden nicht bald die Altäre fallen,
Auf welchen sie so frech, in deinen Hallen,
Sich selber deinen Weihrauch streun?

Empfindungen beym Donner.

Rings um mich grause Nacht!
Und über mir, in brüllenden Gewittern,
Der Gottheit Sitz, vor der die Himmel zittern,
Und deren Wink die Erde beben macht!

Wohin soll ich entfliehn?
Dort strahlt der Bliz aus wilden Finsternissen,
Der Hain entbrennt; und vom Orkan zerrissen
Stürzt weit umher der Eichenwald dahin.

Wie schaudert die Natur!
Gott redet selbst zur Erde, Länder schweigen,
Sein Blick zertrennt die Nächte, Berge neigen
Ihr rauhes Haubt dem Schöpfer der Natur.

Durch ihn entstand auch ich,
Ich bete mit dir an, Natur. Mein Leben
Hält er, er sieht, wenn Völker vor ihm beben,
Aus seinem Heiligthum voll Huld auf mich.

Kein eitler Ruhm, kein Gold, kein sinn=
liches Ergetzen,
Die ganze Welt, nichts, nichts kann dich er=
setzen.
Dich kennen sey mein Glück, dich ehren sey
mein Ruhm;
Nur dieser Ruhm, dies Glück kann mich er=
freuen.
Wie süß ist es, sich gänzlich dir zu weihen,
Zum Dienst in deinem Heiligthum!

Wann werden vor sich selbst die feilen
Sklaven beben,
Die, dir sich nahnd, nur ihren Bäuchen leben,
Durch niedrigen Gewinn dein Heiligthum ent=
weihn?
O, werden nicht bald die Altäre fallen,
Auf welchen sie so frech, in deinen Hallen,
Sich selber deinen Weihrauch streun?

Empfindungen beym Donner.

Rings um mich [illegible] Nacht!
Und über mir, in [illegible]
Der Gottheit Sitz, [illegible]
Und dessen Wink die Erde beben macht!

Wohin soll ich entfliehn?
Dort strahlt der Blitz aus wilden Finsternissen,
Der Hain entbrennt; und vom Orkan zerrissen
Stürzt weit umher der Eichenwald dahin.

Wie schaudert die Natur!
Gott redet selbst zur Erde, Länder schweigen,
Sein Blick zertrennt die Nächte, Berge neigen
Ihr rauhes Haubt dem Schöpfer der Natur.

Durch ihn entstand auch ich,
Ich bete mit dir an, Natur. Mein Leben
Hält er, er sieht, wenn Völker vor ihm beben,
Aus seinem Heiligthum voll Huld auf mich.

Der Sieg des Erlösers.

Er kommt! Erlöste, singet ihn!
Der Sieger kommt, der Held.
Wir sind befreyt, die Furcht ist hin,
Denn er behielt das Feld.

Seht sein Gewand mit Blut besprützt!
Noch trieft des Helden Schwerdt.
Sein Arm allein hat ihn geschützt
Mit Gottes Macht bewehrt.

Wo ist der Feind, wo seine Macht?
Sie ist nicht mehr, er liegt,
Er liegt, versenkt in ewge Nacht.
Jehova hat gesiegt.

Als Sieger eilt er nun zurück
Mit Lob und Ruhm bekränzt.
Wer, wer erträgt den heitern Blick,
In dem die Gottheit glänzt?

Ihr Völker, jauchzt ihm! opfert Dank
In seinem Heiligthum!
Sein Sieg sey unser Lobgesang,
Sein Lob sey unser Ruhm.

Voll Stolz verhönte schon der Feind
Jehovens großen Sohn:
"Er fällt, der mich zu stürzen meynt,
"Er fällt, er lieget schon!

"Nun trit mein Fuß, vor dem er liegt,
"Ihn vollends in den Staub.
"Triumph! durch mich ward er besiegt,
"Durch mich des Todes Raub.

"Nichts, nichts bezwinget meinen Muth.
"Mein ist die ganze Welt."
Er sprachs — und fiel — wo ist sein Muth?
Weß ist die ganze Welt?

Du fochtest für dein Eigenthum,
Für uns, Erlöser! Dein,
Dein sind wir wieder, und dein Ruhm
Wird, wie du, ewig seyn.

Nach deinem Siege preiset dich
Dein Volk mit frohem Sinn,
Durch dich errettet wirft es sich
Voll Ehrfurcht vor dir hin.

Der Erdkreis jauchzt, mit lautem Schall,
Dir Jubellieder zu.
Dein Lob ertönet überall.
Wer ist, o Gott, wie du!

Auf eine grosse Ueberschwemmung.

Gott! du bist groß, wenn du mit Vaterblicken
Auf Menschen schaust, und Wohllust und Entzücken
Von deinem Blick auf ganze Völker fließt.
Gott! du bist groß, wenn du, in Ungewittern,
In Sturm gehüllt dich zeigst, und Berge vor dir zittern,
Und brausend sich die wilde Fluth ergießt,
Wenn deines Mundes Hauch, der sonst die Welt belebet,
Die Sünder straft, und die Natur erbebet.

Du sahst mit Huld auf jenes Land hernieder:
Da ward es groß, da sang es Jubellieder,
In stolzer Ruh, geschützt durch deine Hand.
Der Wandrer sah erstaunt, wie deine Milde
Auf die Bewohner floß, wie jegliches Gefilde
Entzückend schön, getränkt vom Himmel, stand.
Sie durften ungestraft aus deinen vollen Händen
So viel empfahn, und es durch Mißbrauch schänden?

Sie durften — bebt, Palläste! zagt, ihr Fluren!
Die Rache kommt, der Tod folgt ihren Spuren,
Und vor ihr braust schon das Verderben her.
Gott winkt der Fluth, nun trotzt sie festen Dämmen.
Auf, suchet, Sterbliche, der Wogen Macht zu hemmen!
Umsonst! entflieht! das ganze Land wird Meer.
Der Landmann sieht voll Angst, wohin er blickt, Verderben,
Sieht Baum und Frucht und jede Hoffnung sterben.

Wo seyd ihr nun, ihr segensvollen Auen?
Seyd ihr es? ach Gefilde voller Grauen!
Nicht mehr der Sitz der Anmuth und der Pracht!
Wo Freude sang, da tönen bange Klagen.
Die Fluthen reden laut: **Erkenn in diesen Plagen,**
Gestraftes Land, des strengen Gottes Macht.
Er winkt: wir eilen fort, und du wirst wieder blühen.
Sey undankbar: dein Lenz wird zitternd fliehen.

An
den Herrn Senior Herrnschmid
in Hamburg,
bey dem Antritte seines Seniorats,
im Namen der Studirenden in der ersten Ordnung des Hamburgischen Johannei.

1770.

Der du der Priesterschaft geweihte Zierde bist,
In dessen Brust für Gott ein reiner Eifer lodert,
Nimm, was die rege Pflicht von unsern Herzen fodert,
Die Pflicht, die uns so reitzend ist.

Verdienst und Redlichkeit, für die dein Herze schlägt,
Erwirbt die Würde dir, die Goetzens Name zierte,
Das Amt, das er so treu, das er so rühmlich führte,
Und nun voll Anstand niederlegt.

Und

Und wer verkennt in dir des Lehrers ächten Werth?
Den Wissenschaft und Ruhm, bey wahrer Demuth schmücket,
In dessen Mienen Ernst durch sanfte Züge blicket,
Den selbst der Feind der Tugend ehrt.

Der mit dem schärfsten Witz den stärksten Geist vereint,
Der, frey von Eigennutz, nur Gottes Ehre suchet,
Der Irrenden gern hilft, nie Irrende verfluchet,
Der in der That ist, was er scheint.

An deiner Seite lacht der Tugend heitrer Blick,
Und die Religion, die Tochter Gottes, siehet
Mit holdem Aug auf dich, das schwarze Laster fliehet,
Der Irrthum weicht beschämt zurück.

Dein

Dein Sohn, den uns zu bald, zu bald
der Tod entriß,
Blickt sanft auf dich herab, entrückt in lichtre
Sphären,
Er, den des Vaters Mund schon oft durch
frühe Lehren
Zu gleichen Thaten unterwies.

Ja, mit verklärtem Blick, und voll
Zufriedenheit
Sieht er auf dich herab. "So! ficht, erhab-
ner Krieger!
"Für deines Gottes Ruhm, und nimm dereinst,
als Sieger,
"Die Krone der Unsterblichkeit!"

So spricht er, und sein Mund haucht
Seligkeit und Ruh;
Noch einmal blicket er auf seinen Vater nieder,
Und segnet ihn — und eilt, und jauchzet Ju-
bellieder
Dem Vater aller Wesen zu.

Den Flor der Kirche sehn, dies ist, was dich entzückt,
Die Sorge für ihr Wohl erhöhet deine Würde,
Geschicklichkeit und Muth erleichtern dir die Bürde,
Die, durch sie, deine Schultern drückt.

Noch lange müssen wir dir frohe Wünsche weihn!
Noch lange dich beglückt, zum schönsten Beyspiel, sehen!
Dein Ruhm wird unbewegt, wie jener Tempel, stehen,
Für Hamburg unvergeßlich seyn.

Auf den Geburtstag
Sr. Herzogl. Durchlaucht
des Prinzen Ferdinand von Braunschweig,

1773. den 12. Januar.

In fremdem Namen.

Erhabner Prinz! der mit des Helden Muth
In edler Brust stets Gnad' und Huld vereinte,
Der in der wilden Schlacht erlegter Feinde Blut
Mitleidig fliessen sah, und sanfte Zähren weinte.

Der Tag, der dich uns gab, der Lust geweiht
Ist er, o, Tausenden ein Fest voll Wonne.
Mit Dank begehen sie dies Fest der Menschlichkeit,
Und heitrer glänzt dem Volk, dem du dich zeigst, die Sonne.

Und wird ein Greis, den deine Huld beglückt,
Werd ich, dem Grabe nah, zum Himmel flehen,
Um längres Leben flehn; so sey es, um entzückt
Dies Fest, o Ferdinand, noch öftrer zu begehen.

An die Glückseligkeit,

auf den Geburtstag des besten Vaters,

1773. den 10. Nov.

O du, die von der Gottheit Throne
Zu Sterblichen herabgesandt,
Den Redlichen zum Lohne,
Kam an der Tugend Hand,

Glückseligkeit! laß alle Freuden
Heut um dich her versammlet seyn,
Und zieh, umringt von Freuden,
Ins Haus des Frommen ein,

Der tausend Ströme von Vergnügen
Auf meines Lebens Frühling goß,
Aus dessen sanften Zügen
Mir lautre Wonne floß,

Der, um die Gottheit nachzuahmen,
(Für mich ihr wahres, grosses Bild!)
Den holden Vaternamen,
Mit edler Lust, erfüllt.

Heut ist der Tag, der ihn zum Glücke,
Zum Glücke wohl zu thun, gebahr,
Der immer meinem Blicke
Der Tage schönster war.

Auf meines Vaters Leben fliesse
Der Segen dreyfach, den er gab!
Und jede Wonne giesse
Sich in sein Haus herab!

An Herrn Professor Wedekind, auf eine freundschaftliche Einladung.

1773. den 26. December.

Der schönsten Pflicht, den Brüdern nützlich seyn,
Mein Wedekind, und ihre Wohlfahrt mehren,
Führt mich dein Beyspiel zu; vernünftig sich erfreun,
Auch diese seltne Kunst will mich dein Beyspiel lehren?

Du kannst es thun, mein Führer, wer, wie du,
Der Tugend dient, kann Gram und Unmuth meiden.
Dort prangt sie göttlich schön, zur Rechten thront die Ruh,
Zur Linken wahres Glück, und um sie tanzen Freuden.

Sie schaut auf uns mit sanfter Majestät,
Ihr Blick, beredt, so wie der Blick der Liebe,
Lacht dir, der vor mir an zu ihrem Altar geht,
Daß ich nacheifernd mich ihr zu gefallen übe.

In jenen Reihen um der Göttin Thron
Darf noch der Greis die schönste Stelle nehmen:
Der Thorheit Freude wird den leichten Jüngling schon,
Als ein betrognes Kind, nach kurzer Lust, beschämen.

Der Freundschaftsbruch.

Der Freundschaft heilgen Bund entweihn,
Und ohn Erröthen noch von ihren Rechten sprechen,
Kann ein Vergehen grösser seyn?
Und welche Qual kann diesen Frevel rächen?

Zu welcher Bosheit muß das Herz
Des Mannes fähig seyn! zu welchen Frevelthaten!
Der sich nicht scheute, dich, zum Scherz,
O Freundschaft, Glück der Menschheit! zu verrathen.

Er schwur, der Falsche, mir, als Freund.
Du, Gottheit, hörtest es, und riefst in schnellen Wettern
Nicht deinen Blitz, den Menschenfeind,
Der seinen Schwur verletzte, zu zerschmettern? *

* Ich überlasse jedem Leser selbst, über das Moralische in diesem Stücke nachzudenken. Anstössiges wird niemand darin finden, der nur auf die Absicht desselben sehen will, diese ist bloß: die ersten natürlichen Empfindungen desjenigen vorzustellen, der seinen Freund untreu sieht.

Aussöhnung mit der Tugend.

Der Verführte.

Eh mich die Lust der Sinnlichkeit berückte,
Als ich in dir nur meine Freude sah,
Als mich nichts mehr, als deine Lieb, entzückte,
O wie beglückt, wie selig war ich da!

Die Tugend.

Nichts fehlte dir, kein Glück, in meiner Liebe,
Als ich dein Herz noch mir geheiligt fand.
Und itzt, erschrick! und itzt sind deine Triebe
Von mir entfernt, dem Laster zugewandt.

Der Verführte.

Verfluchte Lust! wie ließ ich mich bethören!
Zu reitzend, ach! war sie für meinen Sinn.
Ich sollte nicht ihr falsches Schmeicheln hören,
Und gab für sie selbst Ruh und Wohlfahrt hin.

Die Tugend.

Undankbarer, das Laster lohnt mit Qualen,
Dies wustest du, und du verliessest mich.
Empfinde den Verlust zu tausend malen!
Und jede Qual des Lasters treffe dich!

Der Verführte.

Hier siehe mich vor dir in Staub gebeuget!
Dir, Tugend, Tugend, schwör ich ewge Treu.
Wenn sich mein Herz dem Ruf des Lasters neiget,
Dann stehe mir mit deinem Reitze bey.

Die Tugend.

So schwöre mir, und fühle sanft Entzücken!
So weihe nun mir einzig deine Brust,
Und sey getreu! denn Menschen zu beglücken,
Sie froh zu sehn, dies ist der Tugend Lust.

Die unschuldige Dichtkunst.

Nein, wilde Wohllust sing ich nie!
Dir, **frohe Tugend**, weih ich diese Lieder,
Und dir, **Religion**! O blicket gnädig nieder,
Und schützet sie!

Euch dank ich es, wenn Deutschland hört
Und gerne singt, was ich von euch gesungen,
Wenn den Gesang, der sich zu euch empor geschwungen,
Die Nachwelt ehrt.

Doch, war er eurem Heiligthum
Nicht werth geweiht zu seyn, für Ewigkeiten
Zu schwach; er sterbe! nur, seyd ihr in jeden Zeiten
Der Deutschen Ruhm!

Lieder.

Der Frühling.

Da ist er, der himmlische Frühling! die Wälder
Ertönen von mächtiger Lust,
Die Anmuth der Hügel, der Wiesen, der Felder,
Haucht Freud in die schwellende Brust.

Nun weichet der Nordwind, und Zephyr durchwebet
Mit lieblichem Säuseln die Flur,
Von seinem erquickenden Odem belebet
Jauchzt frölich die ganze Natur.

Nun rauschen die Ströme, nun rieseln die Bäche
Von eisernen Banden befreyt,
Nun lacht uns das Thal und die grünende Fläche,
Nun stehen die Gärten verneut.

Dort heben die Kinder des Lenzes bescheiden
Die zierlichen Häubter empor.
Seht, wie sie so reitzend die Wiese bekleiden!
Dort keimen die Saaten hervor.

Seht, zärtliche Schönen, er schwingt sein Gefieder,
Der Frühling; er will schon entfliehn!
Singt, singt ihn! er liebet der Grazien Lieder;
Ihr schwieget, und liesset ihn fliehn?

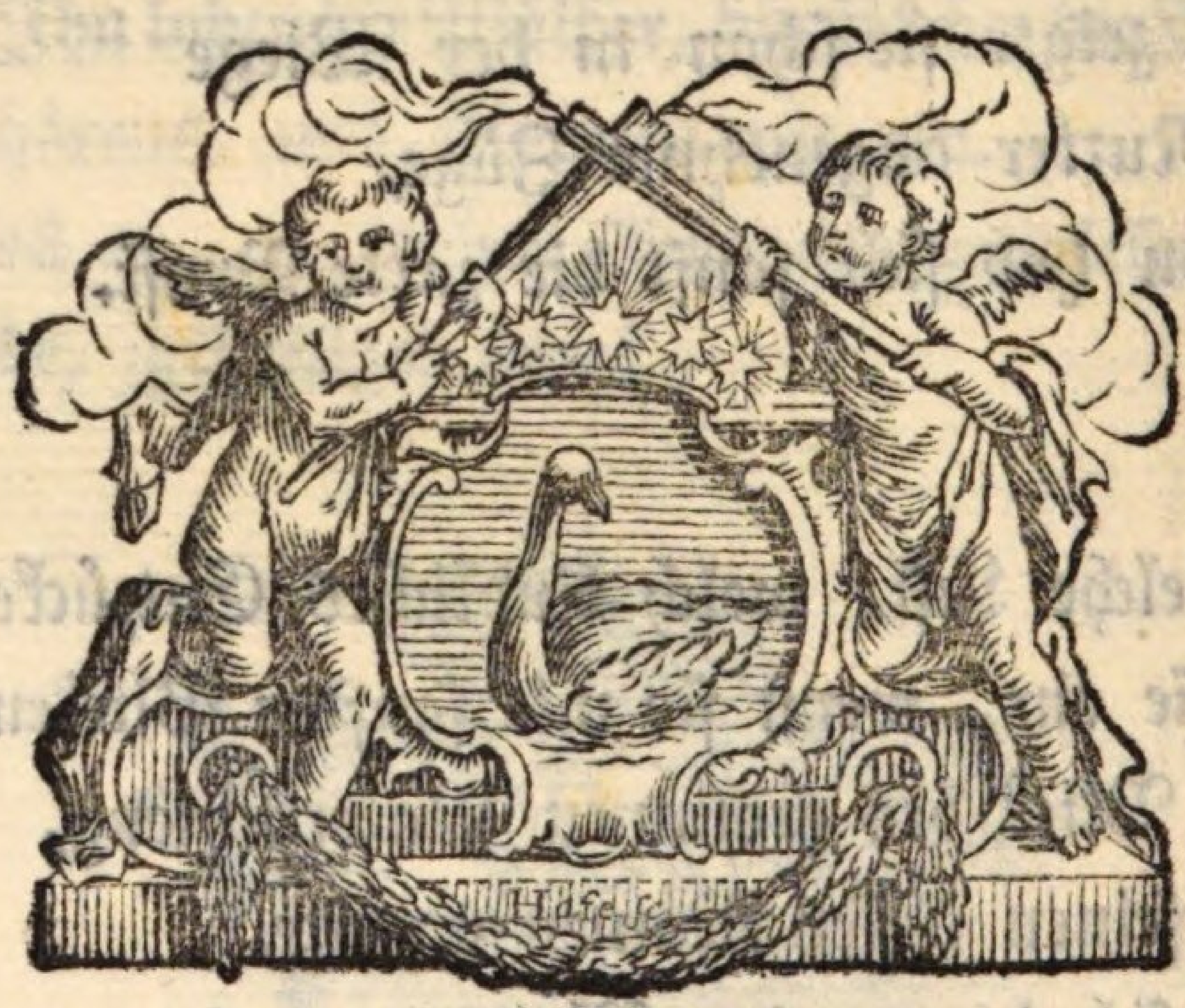
Ihn loben die Wälder, die Bäche, die Wiesen;
Wir hörens, und stimmen mit ein.
Dir soll er, in frohen Gesängen gepriesen,
O Liebe, geheiliget seyn!

Bey dem Grabe eines Kindes.

Flieht, ihr Scherze! laßt mich, daß ich weine!
Denn sie starb, die liebenswerthe Kleine.
Klagt, ihr Huldgöttinnen, den Verlust!
Lächelnd zeigte sie schon in der Wiege
Ihrer Mutter angenehme Züge,
Und schon hob sich sanft die zarte Brust.

Welche Lust, welch kindliches Entzücken
Nahm sie ein, wenn sie mit sanften Blicken
An dem Blick des frommen Vaters hieng,
Oefters seinen süssen Namen nannte,
Zärtlich sich hin zu der Mutter wandte
Und liebkosend ihren Hals umfieng!

Ach! da raffte grausam, ohn Erbar-
men,
Sie der Tod weg aus der Mutter Armen,
Und zerriß der frommen Aeltern Herz.
Heile selbst, o Himmel, ihre Wunden,
Die du schlugst! und eilt, nach trüben Stun-
den,
Eilt zurück, Zufriedenheit und Scherz!



Hochzeitslied.

An einen Freund, bey seiner zweyten Hochzeit.

1769.

Auf! tönt, ihr Saiten! spielt, ihr Scherze!
Denn dieser Tag soll uns vor allen festlich seyn.
Wir wollen ihn, entfernt von jedem Schmerze,
Der Freundschaft und der Freude weihn.

Gerührt von meines Freundes Glücke
Besing ich seine Lust. Wo ist der Trauerflor?
Wie seh ich ihn, wie seh ich seine Blicke
So froh, und heitrer, als zuvor?

Die Liebe bannet Gram und Sorgen,
Sie ist es, deren Trieb den Witwer heiter macht.
So lachet oft der Welt ein schöner Morgen
Auf eine schauervolle Nacht.

Ich seh, ich seh sie, die er liebet,
Die Schöne, deren Reitz uns mit Erstaunen
rührt,
Die ihm ihr Herz, dies sanfte Herz, ergiebet.
Sie kommt an seiner Hand geführt.

Die Unschuld herrscht in ihren Zügen
Holdselig, wie der Lenz, und wie der Tag,
so schön
Trit sie herein, und Anmuth und Vergnügen
Sehn wir zu ihrer Seite gehn.

Ihr Mädgen, stimmt in meine Töne,
Ihr Jünglinge, mischt euch in meine Lieder ein.
Laßt diesem neuen Paar die schwachen Töne
Durch eure Stimmen heilig seyn:

"Lebt immer glücklich durch die Liebe,
"Ihr, deren Beyspiel uns auch glücklich lieben
lehrt,
"Und täglich werd euch durch verstärkte Triebe
"Lust und Zufriedenheit gemehrt.

"Lebt

"Lebt ferne von Gefahr und Klagen,
"Nie störe scheeler Neid und Mißgunst eure Ruh,
"Der Fürsicht Huld leg euren schönen Tagen
"Noch viele schöne Tage zu.

"Wie jener Baum mit tausend Zweigen
"Ein Zeugniß guter Art durch süsse Früchte giebt;
"So müßt auch ihr durch edle Früchte zeigen,
"Ihr habet tugendhaft geliebt."

An Thyrsis,

als er sich wunderte, wie ihm das erste Jahr in den Armen seiner Gattin so unvermerkt verflossen wäre.

1769.

Ja, Freund! wie auf des Blitzes Flügeln
Enteilt die Zeit.
Kaum weicht der Staub den schwachen Tritten,
So nahn wir uns mit vollen Schritten
Der Ewigkeit.

Stürzt wohl ein Bach von steilen Höhen
So schnell herab?
Wo sind sie, die vergangnen Tage?
Sie flohn, wir mit; und Glück und Plage
Eilt mit ins Grab.

Was aber macht uns unsre Stunden
Oft Jahre lang?
Wenn Unmuth, Gram und Sorge quälet,
Und einer Schönen Zuspruch fehlet,
Der Grillen Zwang.

Mit Recht hast du oft unsern Damon
Beglückt genannt,
Ihn, der an Daphnens Brust geschmieget,
Von sanften Freuden eingewieget,
Den Schmerz verbannt.

Hier ruht er, müde von Geschäften,
Ganz sorgenlos.
Ihn wecket lächelnd jeder Morgen,
Und fröhlich legt er seine Sorgen
In Daphnens Schooß.

Mir, Thyrsis, ist dies Glück der Liebe
Noch nicht bewust.
Du, Glücklicher! hast es gefunden,
Nun theilen deine frohen Stunden
Geschäft und Lust.

O Jahr, seit dem sich deiner Freundin
Dein Herz verband!
Ein solches Jahr, so süsse Freuden
Sind Königen, die wir beneiden,
Ganz unbekandt.

Nach eines Jünglings fromme Wünsche,
O Liebe, wahr!
Gieb, was sie für Geliebte flehen,
Und laß uns bald die Früchte sehen
Vom ersten Jahr!

Bey der Ankunft eines Freundes.

Freund, hier gauckeln Scherz und Freude
Um mich her im Feyerkleide,
Und des Frühlings Kinder lächeln mir,
Sanft entzückt das milde Licht der Sonne ——
Bester Freund! du kommst; nun steigt die
Wonne,
Tausend Freuden nahen sich mit dir.

An einen Freund.

Laß uns, mein Freund, hinauf zu jenem Tempel wallen,
Wo in des Himmels Glanz die Tugend wohnt.
Dies Heiligthum führt zu den offnen Hallen,
In welchen Ruhm und Glück den Redlichen belohnt.
Gieb mir die Hand, laß uns nicht stille stehen,
Nur muthig! wenn Gefahr den Fuß zurücke hält.
Noch sind wir frisch, nun laß uns hurtig gehen,
Eh uns das Alter überfällt.

Auf die Freundschaft.

Glaubt ihr, daß ich euch beneide,
Fürsten? seyd ihr auch beglückt,
Wenn der Freundschaft stille Freude
Nicht von euren Thronen blickt?

Dichter geben nicht um Kronen
Einer Doris Zärtlichkeit.
Gern will Kleist in Hütten wohnen,
Wenn die Liebe sie geweiht.

Ich verachte Reich und Kronen,
Selber Doris Zärtlichkeit,
Soll ich nur in Hütten wohnen,
Die die Freundschaft eingeweiht.

Myrtill und Thyrsis.

Eine Idylle.

Auf die Freundschaft.

G[illegible] [illegible], daß ich auch [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Wenn der Freundschaft stille Freude
[illegible] von einem [illegible] [illegible]:

[illegible] [illegible] nicht nur [illegible]
[illegible]
[illegible]
Wenn die Liebe [illegible]

Ich [illegible] [illegible] [illegible],
Sanfte Seele [illegible],
Soll ich nur in Schatten [illegible],
Die die Freundschaft [illegible].

Thyrsis.

Nein, Vater, nein, verdamme nicht die Liebe!
Verdamme sie nicht mehr, die sanften Triebe
Der Zärtlichkeit! sie sind des Lebens Glück.

Myrtill.

Und wann verdammt ich denn die Liebe?
Sohn! wann verdammt ich sie, die sanften Triebe
Der Zärtlichkeit? sie sind des Lebens Glück.
Dem, Thyrsis, gleicht kein Fürst, dem eine Schäferin
Durch Tugend schön sein zärtlichs Herz entführet.
Doch wenn ein Reitz, der Brust und Wangen zieret,
Bey dem nicht Sittsamkeit und Unschuld blühn,
Den jungen Schäfer rühret,
Sohn, wie bedaur ich ihn!
O hätte nicht auch dich ein süsser Wahn berücket!
Du sprichst so feuervoll. Was hat dich denn entzücket?

Thyrsis.

(vor sich,) Beglücktes Paar! (zu Myrtill,) hast du sie nicht gesehn?
Noch eben seh ich sie bey jenen Buchen gehn.

Myrtill.

Wen?

Thyrsis.

Daphnen, ihren Arm in Damons Arm geschlungen —
Sieh jene Höhe, dort gieng sie allein herab,
Den Schooß voll Blumen, hin an ihrer Aeltern Grab,
Als kaum Aurorens Licht die graue Nacht verdrungen.
Sie sang. Am Bache horcht ich, hier,
Vom Busch bedeckt, und unbemerkt von ihr.

Ruht, (sang sie,) sanft, ihr heiligen Gebeine,
Auf die ich oft der Sehnsucht Zähren weine,
So bald der junge Tag mich weckt.
Schön grünt der Hügel, der euch deckt;

Er grüne stets, vom Morgenthau getränket,
Vom sanften Regen, den der Frühling schenket.
Ich will ihm meine Thränen weihn,
Und ihn mit Blumen überstreun.

Hier, diese Blumen, die mein Damon pflückte,
Womit er, als ich schlief, mein Lager schmückte,
Das schönste, was ich geben kann,
Die nehmt von mir zum Opfer an.

Und ihr, ihr meiner frommen Aeltern Schatten!
Ihr schwebt vielleicht um diese grünen Matten,
Ihr schaut vielleicht auf euer Grab
Zufrieden vom Olymp herab:

Dann blickt ihr auch auf eure Tochter nieder,
Dann hörtet ihr oft meines Damons Lieder,
Dann wißt ihr, daß mich Damon liebt,
Daß ihm sich Daphnens Herz ergiebt,

Ihm, der die Einfalt frommer Sitten ehret,
Der selbst den Ruf der sanften Tugend höret.
O segnet uns, die ihr den Werth
Unschuldger Liebe mich gelehrt!

Es rauschte; Daphne schwieg, und Damon voll Entzücken
Sprang aus Gesträuch hervor, mit freudetrunknen Blicken
Umarmt er seine Braut — hier mußtest du dich nahn!
Und schamhaft flohen sie, als sie dich kommen sahn.
O wär ich Damon!

Myrtill.

Sohn, laß Damons Glück dich lehren
Nur da, wo Tugend herrscht, der Schönheit Reitz verehren.
Dann seh ich dich, wie Damon, einst beglückt,
Und ich, ich sterb entzückt.

Sinngedichte.

Auf das Gedicht eines Freundes,

worin er Empfindungen der Freundschaft besang.

Apollo sang, und jede Muse sah
Tief schweigend nur auf ihn mit starren Blicken.
Die Freundschaft sang, o da
Schwieg auch Apoll, und jede Muse sah
Nur auf die Freundschaft hin im sanftesten Entzücken.

Auf ein Gelegenheitsgedicht.

Wen rührt er nicht, der mächtige Gesang,
Werth einer Ewigkeit zwey ganzer Tage lang!

Der starke Geist.

Stax dächte stark? — Ja! ja! er glaubet
keinen Gott. ——
Ach Möpschen, du denkst stark, du glaubst auch
keinen Gott.

Fragment eines Gesprächs.

C. Und die Religion, schreibst du, ist ein
Gedicht?
Beweis es doch! S. Glaubt sie Voltaire?
Ich denke frey. C. Dies ist des Geistes Ehre.
Doch, denkst du würklich, Freund? Voltairen
sag es nicht!

Auf

Auf die heutigen Barden.

Jüngst ließ in sanftem Glanz auf der Geliebten Grab
Ein alter Barde sich herab.
Es tönte da in nahen Hölen
In halb verstandner Sprach, aus rauhen Kehlen,
Von Barden, Waffen, Krieg — ein wunder seltner Ton! —
Der Barde flog schnell wie der Bliz davon.

Phrynens Reitz.

Ob Phryne sich nicht gut zur Venus schicken sollte? —
Schön! wenn ein Satyr uns die Göttin mahlen wollte.

An Chloe.

Damon, willst du nicht zum Mann?
Sieh nur, Chloe, sieh ihn an!
Ist sein Werth nicht offenbar?
Sieh sein schön frisirtes Haar!

Höre seiner Stimme Klang!
Sieh den abgemeßnen Gang!
Sieh, er trägt ein seidnes Kleid!
Und mit welcher Artigkeit
Lächelt dich sein Mündgen an!
Diesen willst du nicht zum Mann?

Der geistliche Redner.

Wer redet dort vor allem Volke,
Zwölf Stufen hoch erhöht, aus einer Donner-
wolke?
Er declamirt, und niemand spricht ihm ein.
Gewiß, der Mann muß weise seyn!

An ein Paar coquette Mädgen.

Was hat doch euer schlauer Blick, ihr eitlen Mädgen, mir zu sagen?
So lang ihn Unschuld nicht beseelt, darf ich mit ihm es immer wagen.
Dort winkt mir, in der dichten Laube, ein edler Freund und guter Wein.
Lebt wohl! ich folge diesem Winke, mich meiner würdig zu erfreun.

Zwey musicalische Gedichte.

Diese beyden Stücke sind bey ähnlichen Gelegenheiten entstanden. Zu dem ersten gab die Einweihung des Herrn Pastor Hornbostels zum Diakonus an der St. Nicolaikirche in Hamburg, zu dem zweyten die Einsegnung des Herrn Pastor Eberweins zum Diakonus der St. Catharinengemeinde daselbst Anlaß. Sie erscheinen hier mit vielen Veränderungen.

Noch eins dürfte vielleicht zu erinnern seyn. Nemlich, der zweyte Sänger im ersten Stücke stellt die Person eines Naturalisten vor, der bisher die geoffenbarte Religion noch nicht gekannt hatte.

Der Vorzug der geoffenbarten vor der natürlichen Religion.

Erster Theil.

Chor. Ps. 19, 2.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk.

Arie.

Groß, groß ist Gott! sein weites Heiligthum *
Schallt überall von seines Namens Ehre.
Unzählbare Heere
Von Sternen und Sonnen bekennen des Ewigen Ruhm,
Die Donner tönen sein Lob, ihn rühmen brausende Meere.
Groß, groß ist Gott! Sein weites Heiligthum
Schallt überall von seines Namens Ehre.

* Dies alles, was du da siehst, ist der Tempel der Gottheit. Cic. in somn. Scip.

Wohin mein Auge blickt, wohin ich höre,
Da find ich Zeugen seiner Ehre,
Da find ich Zeugen seiner Macht.
Thut nicht ein Tag dem andern diese Lehre,
Thut eine Nacht sie nicht der andern Nacht
Vernehmlich kund? Wem ist sie unbekandt?
So weit, o Gott, das Wunder deiner Hand,
Die Sonne, reicht, so weit die Wolken gehen,
Verkündigt dich die Stimme der Natur.
Wo ist das Volk, das ihre Sprache nicht verstehen,
Gar nicht verstehen kann? Der Thor verkennt sie nur,
Der sie nicht hören will.

Ein Sänger.

Wer ist wie Gott? Ihm laßt, ihm laßt uns singen!
Sein Ruhm sey unser Lied.
Ihm laßt uns Preis, Anbetung, Ehre bringen!
Mein ganzes Herze glüht.

Chor.

Ihr Völker, hörts, und kniet im Staube nieder!
Und sagt: Wer ist wie Gott?
Ihr Himmel, tönt von Pol zu Pole wieder!
Und jauchzt: Wer ist wie Gott?

Choral.

Ja, groß ist Gott und mächtig, und groß ist, was er macht. Wer aufmerkt und andächtig nimmt seine Werk in acht, hat eitel Lust daran. Was seine Weisheit setzet, und ordnet, das ergetzet, und ist recht wohl gethan.

Paul Gerhard.

Zweyter Sänger.

Welch ein Gesang voll Jubel steiget
Zu Gottes Thron empor!
Ihr singt ihm, Sünder? — Schweiget!
Was sind wir vor ihm? — Staub — doch wenn sein Ohr
Auch auf das Lob des niedern Staubes hörte,
Indem ihn dieser Staub aus reinen Trieben ehrte:

So

So können ihm doch nie die Lieder wohlgefallen,
Die von unheilgen Lippen schallen.
Ihm ist die Schöpfung freudig unterthan,
Der Himmel betet ihn in tiefster Ehrfurcht an.
Wir Menschen durften frech uns gegen ihn empören,
Und wagens, sein Gesetz noch täglich zu entehren,
Das er durch die Vernunft uns gab!
Wie bebt mein Herz vor seinem Grimme!
Schon hör ich seine Richterstimme.
Kannst du, ach decke mich vor seinem Zorn, o Grab!
Daß mich auf ewig nicht sein Auge mehr bemerke.
Du zitterst nicht mit mir, o sündiges Geschlecht?
Ist nicht der Gott der Weisheit und der Stärke
Auch heilig und gerecht?

Der erste Sänger.

Ja, heilig und gerecht — doch Lieb und Huld!
Ein Gott, der unsrer Schuld

Nicht ewig denkt, die Sünde gern vergiebet,
Der Missethaten rächt, und doch die Sünder liebet.

Joh. 3, 16.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Dritter Sänger.

Als noch im öden Schooß des Nichts
Die Welt vor der Gebuhrt der Zeiten,
Von Gott noch nicht gerufen, schlief,
Eh die bestimmte Bahn die Königin des Lichts,
Auf den Befehl des Schöpfers, lief,
In jenen Ewigkeiten,
Da dachte Gott schon unser Glück.
Er sprach, und alles ward. Auf seinen Blick
Gieng nun der Schöpfung Meisterstück,
Der Mensch, aus Staub hervor;
Nach Gottes Bild gemacht sah er zu Gott empor,
Und fand in ihm sein Glück,

Und Freude war ihm sein Gebot.
Doch, er empörte sich; es droht
Schon über seinem Haubt die glühnde Rache,
Tod,
Und Qual, und ewiges Verderben.
Schon wünscht er zu vergehn, indem der Richter spricht.
Das Urtheil schallt! "Der Mensch soll sterben,
"Doch, ewig sterb er nicht."
Hier staunt er, siehet mit gestärkten Blicken
Vor sich die Zukunft aufgehellt,
In ihr den Mittler für die sündge Welt,
Und fleht durch ihn um Gnade.

Der andere Sänger.

Welch Entzücken!
Gott! ich soll leben! Wer vermag ihn auszudrücken,
Den Dank, den ich —

Der erste Sänger.

Es ward der Zeiten Lauf erfüllt,
Da kam, in die Gestalt der Sterblichen gehüllt,
Von

Von Gott gesandt, der Sohn der Gottheit selbst hernieder,
Gab sich zum Opfer hin, und nahm sein Leben wieder,
Und der versöhnten Welt that er den ewgen Bund
Und seine göttlichen Befehle,
Bestärkt durch tausend Wunder, kund.

Chor.

Anbetung dem Erbarmer! Preis und Ehre
Dem, der für uns den Tod der Sünder starb!
Der uns durch Blut und Tod ein ewigs Glück erwarb.
Anbetung! Preis und Ehre!

Choral.

Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott! Singt, Christen, unsern Gott!

Zweyter Sänger.

Dreymal beglücktes Volk, das diesen Gott
bekennet!
O, was durchdringet meine Brust,
Indem mein Mund ihn nennet,
Für heilige, noch nie empfundne Lust!
Dich will auch ich mit deinem Volk bekennen,
Gott, dessen Liebe mich, eh ich dich noch ge-
kannt,
Umfieng, der, eh ich noch empfand,
Schon vor der Welt mich liebte. Meine Brust
Soll ewig, Gott, für dich von Dank und
Liebe brennen.

Lied.

Seyd mir gesegnet, meine Brüder!
Ich will mit euch mich seiner Güte
freun.
Ich will mit euch ihm frohe Lieder
Und hohe Lobgesänge weihn.

Ich will entzückt die süssen Lehren
Von jenem Mittler, der für mich auch
starb,
Auch mich mit Gott versöhnte, hören,
Vom Leben, das er mir erwarb.

Oft, wenn ich, Gott, dich dachte, bebte,
Vor deiner Majestät mein Geist zurück,
Bis ihn dein sanfter Trost belebte:
Nun kenn ich ohne dich kein Glück.

Nun mischt in deines Volkes Chöre
Dir jauchzend sich mein lautes Loblied
ein.
Alle stimmen ein. { Stets soll mein Herz voll deiner Ehre,
Mein Mund voll deines Ruhmes
seyn.

Zweyter Theil.

Arie.

Noch steht sie, zu des Mittlers Ehre,
Troz allen Stürmen! seine Lehre,
Noch steht sie fest, wie Gottes Thron.
Und nie, nie wird sein Wort vergehen,
Und ewig, ewig wird sie stehen,
Die göttliche Religion.

Dies sey dein Trost, du, der du ihr dich weihst!
Dies stärke deinen Geist,
Wenn Aberglaub und Spott sie zu erschüttern dräuen.
Dies stärke deinen Muth
Wenn sich der Bosheit Wuth
Frech wider dich erhebt, sie nicht zu scheuen.
Gott, der vom dunkeln Thron auf Feinde Schrecken blitzt,
Religion, dich hält, und deine Diener schützt,
Hört lächelnd niedern Troz hinauf zum Himmel schreyen.

Choral.

Choral.

Sein Wort ist unsre Zuversicht, dies wankt, wenn alles wanket, nicht. Laß Erd und Welt vergehen; so wird doch unsre Zuversicht, sein heiligs Wort, bestehen.

Ja, dieses Wort ist Leben, ist Entzücken.
Der, der im Staube lag, hört' es, von seinen Blicken
Floh schnell des Kummers dichte Nacht.
Nur du, Religion, schaffst dauerhafte Freude,
Zufriedenheit, und Trost, der uns im Leide,
Ja selbst im Tode muthig macht.

Choral.

Wenn rings umher Gewitter auf uns blitzen, Gott, du bist Vater, du wirst uns beschützen. Aus deiner Lehre strömt, in tiefen Schmerzen, Labsal zum Herzen.

Arienmäßig.

Da herrschet lauter Licht, wo sich ihr Glanz verbreitet,
Und wo man diesem Glanz sich widersetzt, da streitet

Nur schwache Dämmerung mit wilder Dunkelheit,
Da folgt Vernunft oft einem schwachen Lichte,
Und Zweifel raubt dem täuschenden Gesichte
Die Aussicht in die Ewigkeit.

Choral.

Wir wandeln, Gott, in deinem Licht, das gütig auf uns blickt. Entzeuch uns ihn, o Vater, nicht, den Glanz, der uns entzückt!

Den Beschluß lasse ich weg, weil ich gewiß versichert bin, es werde niemand das geringste daran verliehren. Er ist ganz erbärmlich schlecht gerathen. Ich zeige dieses an, um dem argwöhnischen Urtheile einiger Leser vorzubeugen, welche denselben in dem ersten Abdruck des Stücks gelesen haben, und die Weglassung einer andern Ursache zuschreiben möchten. Es betrifft nemlich persönliche Lobsprüche, die ich gewiß nie wiederrufen werde, auch, wenn ich ehrlich handeln will, nicht wiederrufen kann.

Zwey=

Zweytes Stück.

Die Seele fühlt dann erst ihre wahre Grösse, wenn sie sich zu der Höhe geschwungen hat, daß sie an den himmlischen Freuden der Andacht einen Geschmack findet.

Spalding.

Erster Theil.

Chor. Ps. 106, 1. 2.

Halleluja! Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig.

Wer kann die grossen Thaten des Herrn ausreden, und alle seine löblichen Werke preisen?

Arie.

Singt, singet Gott! Laßt seines Tempels Hallen
Von lautem Jubel wiederschallen!
Erwählte Gottes, bringt ihm Dank!
Ihm tönen Himmel voll Seligkeit höhere Lieder,
Doch huldvoll neigt er auch sein Ohr hernieder
Zu unserm Lobgesang.

Singt, singet Gott! laßt seines Tempels Hallen
Von lautem Jubel wiederschallen!
Erwählte Gottes, bringt ihm Dank!

Chor.

Dein Lob erhöhn, Gott, welche Seligkeit!

Singt ihn, ihr, die der Ruf
Des Ewigen zum frohen Daseyn schuf,
Die ihr bey jedem Athemzuge
Zu neuem Dank verpflichtet seyd.
Mit heilig kühnem Fluge
Schwing euer Lobgesang
Sich auf zu seinem Thron, und bringe Preis
und Dank.

Choral.

Gott, welcher Dank vermag dich würdig zu erhöhen? denn deine Güte reicht so weit die Wolken gehen, und wir sind niedrer Staub, und was wir sind, ist dein. Gott, unser Leben soll ganz dir geheiligt seyn.

Glück ist es, Gott erhöhn, und seine Gnad ist Leben. Preis und Anbetung, Lob und Dank sey ihm gegeben! Wer Gottes Güte nicht erkennt, nicht dankbar ehrt, ist nicht ein Mensch zu seyn, ist nicht des Daseyns werth.

Lobsinget Gott, ihr, die ihr ihn verließt,
Euch gegen den, der euch aus Liebe schuf, empörtet,
Sein heiliges Gebot entehrtet,
Und euer Glück muthwillig von euch stießt,
Die ihr der Rache, dem Verderben
Zum Opfer werden, die ihr sterben,
Auf ewig sterben solltet —— Nein!
Erstaunet! Gott ist selbst die Liebe,
Sein Herze wallt für euch von väterlichem Triebe ——
Die er so wunderbar versöhnte,
Durch seines Sohnes Blut mit sich versöhnte.

Arie.

Es ist vollbracht. Tönt, laute Jubel-
lieder!
Du, Erde, hör es! hallt, ihr Himmel,
wieder!
Es ist vollbracht.
Gott ist versöhnt, Gerechtigkeit gefunden,
Die Hölle bebt, der Tod ist überwunden,
Verworfen liegt er da, der Fürst der Nacht.
Es ist vollbracht. Tönt, laute Jubel-
lieder!
Du, Erde, hör es! hallt, ihr Himmel,
wieder!
Es ist vollbracht.

Chor. Offenb. Joh. 19, 5.

Lobet unsern Gott, alle seine * Knechte, und die ihn fürchten.

Choral.

Wer ist dir gleich! Gott, der die Sünder liebet, die Bosheit haßt und rächt, die Schuld

* Knechte Gottes heissen hier alle, die die wahre Religion annehmen.

Schuld vergiebet. Nimm unsern Dank! dir singen unsre Chöre Preis, Lob und Ehre.

Ja, lobt ihn, alle seine Knechte!
Und ihr, ihr, denen wir des Höchsten Rechte
Zu lehren anvertraun, es thu uns euer Mund
Die Rechte Gottes freudig kund.
Ihm bringt vor der Gemeine
Anbetung, Lob und Ehre!
Ihm bringe die Gemeine
Mit euch Anbetung, Ehre!

Arie.

Singt, singet Gott! Laßt seines Tempels Hallen
Von lautem Jubel wiederschallen!
Erwählte Gottes, bringt ihm Dank!
Ihm tönen Himmel voll Seligkeit höhere Lieder,
Doch huldvoll neigt er auch sein Ohr hernieder
Zu unserm Lobgesang.
Singt, singet Gott! Laßt seines Tempels Hallen
Von lautem Jubel wiederschallen!
Erwählte Gottes, bringt ihm Dank!

Choral.

Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott! Ihn nennt der Weltkreis Gott.

Zweyter Theil.

Arienmäßig.

Erster Sänger.

Erhabnes Glück, zu Gottes Tempeln gehn,
Und seinen Ruhm mit Tausenden erhöhn,
Die Liebe, die uns schuf, zum Glück uns schuf, besingen,
Die in den Tod den Eingebohrnen gab!
Bis in der Ewigkeit,
Der wir durch ihn getrost entgegen sehn,
Wir höhre Lobgesänge bringen.

Zweyter Sänger.

Erhabnes Glück, die göttlich sanften Lehren
Des Mittlers hören!

Chor.

Noch weinen wir auf dessen Grab,
Der sie in unser Herz mit lauterm Eifer prägte,
Voll Wehmuth, ach! die Zähren
Des Danks herab.

Zweyter Sänger.

Er ist nicht mehr! Gerecht ist euer Sehnen.
Doch stillet eure Thränen.
Beleidigt nicht durch Ungeduld
Den Ewgen, dessen Huld
Uns ihn zum Führer gab,
Der uns ihn nahm. Entrückt zu jenem Lichte —

Erster Sänger.

Hör ich ihn nicht? — mit heiterm Angesichte
Blickt er verklärt auf uns herab.

Accompagnement.

Dritter Sänger.

O Seligkeit!
Geliebteste Gemeine!
Nicht traurend wein um mich, vor Freuden weine.
O Seligkeit!

O, folge deren Lehren,
Geliebteste Gemeine,
Die redlich dir noch itzt den Weg zum Leben zeigen!
O folge dem, der, Gott und dir zu schwören,
Nun zum Altare trit.

Choral.

Wir folgen. Gott, der alles schafft, mach uns dazu geschickt! Gestärkt durch deiner Wahrheit Kraft ist jeder Schritt beglückt.

Sie senkt auf Menschen sich herab, und Tugenden gedeyhn. So senkt dein Regen sich herab, und Saat und Frucht gedeyhn.

Rhapsodien.

Bey Gelegenheit eines starken Gewitters.

Im Jahre 1767.

Groß ist Gott! vernehmts, ihr Himmel! hör es, Erde! Groß ist er!
Lobt ihn, Hagel, Wolken, Blitze, lobt ihn, Donner, Sturm und Meer,
Stolz auf den, dem ihr gehorcht! Tönt ihm, Wälder, mächtge Lieder!
Bäch und Flüsse, rauscht sein Lob! Berg und Klüfte, hallt es wieder!

Schauervolle Nacht umhüllet rings um Gottes Majestät,
Wenn er mit dem Blitz bewaffnet furchtbar über Wolken geht.
Der Orkane rauhes Heer kämpfet unter seinen Füssen,
Finsterniß mit lichtem Glanz, Glanz mit grausen Finsternissen.

Fallt vor ihm, ihr Erdengötter, hin in
Staub. Sein ist die Macht.
Hört ihn wilde Stürme melden, er ist da, sein
Donner kracht,
Und der Grund der Erde wankt, Felsen rauchen,
glühn, zersplittern,
Seht vor seines Mundes Hauch Meere fliehn und
Berge zittern.

Schlag auf Schlag aus schwarzen Wolken
stürzt auf unsre Häubter zu,
Und — Gott winkt; die Donner fliehen, überall
herrscht tiefe Ruh.
Leichter athmet nun die Brust, neue, jugendliche
Wonne
Strömt durch die Naturen hin mit dem mildern
Strahl der Sonne.

Schöner glänzt der Schmelz der Wiesen nun
aus sanftem Grün hervor,
Anmuthsreicher hebt der Hügel sein erfrischtes
Haub t empor.
Alles redet dessen Lob, der, wenn Erd und Him=
mel schweiget,
Und vor seiner Stimme bebt, sich als Gott, voll
Gnade, zeiget.

Der

Der wahre Muth beym Sterben.

„Ihr leeren Phantasien, weicht! nie sollt ihr meinen Muth erschüttern;
„Nein, nimmer wird ein starker Geist vor Tod und vor Verwesung zittern.
„Euch fürchte nur der schwache Pöbel, ihn quält, mich aber schreckt ihr nicht,
„Was dieser hoffet, ist ein Blendwerk, wovor er bebet, ein Gedicht.
„Wenn einst der morsche Leib zerfällt, so muß mit ihm der Geist vergehen,
„Gleich einem Funken, der erlischt. Wie? dieser Leib soll auferstehen?
„Was ist doch jenes andre Leben? was jener Pfuhl, der ewig brennt?
„Welch ein Geschwätz! Was ist dies Wesen, der Geist, den man unsterblich nennt?
„Verlacht des Aberglaubens Wahn, herbey! laßt die Natur euch lehren,

" Genießt des Lebens kurze Lust, laßt nichts euch
im Genusse stören,
" Versäumet nicht euch zu ergötzen, die ihr vom
Wahn entfernet seyd.
" Stets fröhlich seyn, nur das heißt leben: laßt
Thoren die Unsterblichkeit!"
So prahlt der Thor. Sein finstrer Blick sieht mit-
leidvoll auf schwächre Seelen,
Indeß ihn ein versteckter Schmerz und unruhvolle
Zweifel quälen.
Er eilt zum Schooße wilder Freuden, hier scherzt
er über Gruft und Tod,
Und lachend sieht er oft mit Zittern den Leib, dem
die Verwesung droht.
Er leugnet, was ihn zittern macht, was seinen
Stolz danieder schläget,
Was jede Nerv in ihm empört und jedes Aeder-
gen beweget,
Entehrt die Menschheit, hönt den Schöpfer, vor
dessen Macht er doch erschrickt,
So bald er sie in schwarzen Wolken, im Donner,
und im Sturm erblickt.

Du,

Du, der zur Ewigkeit entstand, dir niedre Bos-
heit zu erlauben,
Willst du in ewig dunkle Nacht dein Wesen einst
verschlungen glauben?
Wie thöricht! Wirst du denn der Rache, weil du sie
leugnest, dich entziehn?
Wird nie den furchtbarn Trost vom Nichtseyn der
schaudernde Gedanke fliehn?

Der Christ nur kann, von Muth beseelt, des
Todes Schrecken überwinden,
Vor seinen Blicken muß das Graun der nagenden
Verwesung schwinden.
Der Tod erscheint, doch bleibt er standhaft, hört er
gleich schaudernd seinen Ruf,
Und rühmt mit schon erstorbnen Lippen den, der
zur Ewigkeit ihn schuf.

So wirkt der edle, stille Muth, der eines
Christen Geist belebet,
Selbst an des Grabes schroffem Rand, wo auch
der frechste Spötter bebet.

Möcht ich auch einst voll Muth des Christen dem
Tode froh entgegen sehn,
Und seinem Winke ruhig folgend in beßre Welten
übergehn!

Ja, eile, Würger, säume nicht, zerreiß den
Faden meines Lebens!
Und du, Verwesung, wüthe nur! du wüthest den-
noch nur vergebens.
Sie zeigt sich mir, die Offenbarung, sie stärket mei-
nen schwachen Blick,
Sie zeiget mir in voller Klarheit mein künftiges,
mein ewigs Glück.
Der Mittler lebt, (nie will ich mich des Glaubens,
nie der Hoffnung schämen,
Nie laß ich mir den süssen Trost, den Trost der
Auferstehung nehmen)
Er selbst zerbrach des Todes Fesseln; auch mich wird
er der Gruft entziehn,
Verschönert werd ich aus den Armen der gräßli-
chen Verwesung fliehn.

Was seh, was hör ich! senket dort sich eine
ganze Welt hernieder?
Mein Auge starrt, ein heiligs Graun durchdringet
plötzlich meine Glieder.
Er kommt, er kommt, der Gott der Heere! Gott
eilt, o Erde, zum Gericht,
Umringt von ungezählten Schaaren. Hier staunt
der Christ, und zittert nicht.
Die Donner brüllen unter Gott, dort hör ich glühn-
de Felsen krachen,
Und heulend stürzen Berge hin, des Meers wild
aufgesperrter Rachen
Verschlinget Länder, Sonnen fliehen erblaßt vor
ihres Schöpfers Macht,
Die Erde wankt, und grause Wetter verhüllen sie
in schwarze Nacht,
Und Flammen fahren kämpfend aus vom Thron
des Richters, und zertrennen
Die schwarze Nacht. Ihr Sünder, flieht! wie
werdet ihr bestehen können?

Flieht! doch wohin? wohin ihr eilet, da eilen Fluch
und Rache mit,
Da schwankt ihr, leer von allem Troste, Verzweiflung
folget jedem Schritt.
Die Nacht wird Licht, der Erdkreis schweigt, es
schweigt der Sphäre froh Getümmel,
Und schmetternder Posaunen Hall tönt tausendfäl-
tig durch die Himmel.
Nun hör ich meines Heilands Stimme, sie schallt,
und wie entzückt sie mich!
Sie schallt, Tod und Verwesung fliehen, und alle
Gräber öffnen sich.
O welch ein Anblick! Alles lebt! Wer sind die
unzählbaren Heere?
Erstaunt gebiehrt die Erde sie, erstaunt gebähren
Klüft und Meere.
O Aussicht, die den Geist erhebet! wo bin ich?
was hab ich erblickt?
Ich sah die Zukunft, sah den Christen jenseits des
Grabes noch beglückt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Würzer, Heinrich,

Versuch in Gedichten

Göttingen 1774

A.gr.a. 1962#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10233902-2
VD18 1474662